

## Ökumenisch und interdisziplinär – Bilanzen und Perspektiven der Freikirchenforschung

Herbsttagung anlässlich des 25jährigen Bestehens  
des Vereins für Freikirchenforschung  
vom 26. bis 27.09.2015 in Friedensau

### In ökumenischer Verpflichtung: Ein Vierteljahrhundert Freikirchenforschung<sup>1</sup>

*Erich Geldbach*

#### 1. Einleitung: Defizit – Freikirchenforschung

Wenn man auf die Geschichte eines Vereins zurückblickt, der im Jahr 2015 ein Vierteljahrhundert besteht und den Namen „Verein für Freikirchenforschung“ trägt, dann ist wohl die erste naheliegende Frage, wozu es überhaupt einer speziellen „Freikirchenforschung“ bedarf. Diese Frage setzt offenbar voraus, dass es spezifische Gebiete der Forschung gibt, die mit der Existenz von sog. Freikirchen zu tun haben, die aber in der „normalen“ Forschung vernachlässigt worden sind oder immer noch vernachlässigt werden. Damit soll nicht gesagt sein, dass der Verein durch seine Arbeit das bisher Vernachlässigte wettgemacht hätte, wohl aber unterstreicht diese Beobachtung, dass sich der Verein einer Defiziterfahrung verdankt, die den Blick zuallererst auf die Theologischen Fakultäten unseres Landes richten lässt. Ganz offensichtlich haben es die Fakultäten als die für die theologische Forschung primär zuständigen Institutionen versäumt, den Freikirchen den ihnen gebührenden Raum zu geben. Schon Ende des 19. Jahrhunderts vermerkte der Bonner Professor für Praktische Theologie Theodor Christlieb, dass sich der Fleiß junger Gelehrter auf kleine, für das kirchliche Leben fast völlig wertlose Detailfragen stürzt, „dass man erstaunt fragen muss, ob denn auch ein solch Riesengewächs der Zeitgeschichte [sc. wie der Methodismus] erst mit dem Staube vieler Jahrhunderte sich bedeckt haben muss, bis wir Deutsche endlich es für ‚wissenschaftlich‘ genug halten, es unter die Lupe exakter Forschung zu nehmen?“<sup>2</sup> Hätten die Fakultäten, so könnte man schlussfolgern, die „Lupe exakter Forschung“ auch den Freikirchen syste-

<sup>1</sup> Es handelt sich bei dieser Abhandlung um eine an einigen Stellen veränderte Fassung eines Aufsatzes, der zuerst im Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts (MdKI 66, 2015, 60-64) erschienen ist. Dieses Heft war als Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Fleischmann-Bisten erschienen, dem natürlich auch diese Neufassung mit herzlichen Grüßen gewidmet bleibt.

<sup>2</sup> *Theodor Christlieb*: Zur methodistischen Frage in Deutschland, Bonn/Gernbach 1882, 50.

matisch zugewandt, wäre damit eine eigenständige Freikirchenforschung überflüssig gemacht worden. Die „Lupe“ befindet sich übrigens im Logo des Vereins.

Man kann lange darüber nachsinnen oder auch spekulieren, welche Gründe diesem Defizit zugrunde liegen. Ein Grund liegt auf der Hand, nämlich der eklatante Minderheitenstatus aller Freikirchen in Deutschland. Im Gegensatz dazu bilden viele Freikirchen wichtige Segmente der ökumenisch-globalen Christenheit, was Christlieb beim Methodismus im Auge hatte und was heute beispielsweise auf die Pfingstbewegung zutrifft.<sup>3</sup> Viele Freikirchen zählen in anderen Ländern und weltweit zu den quantitativ großen Kirchen, die theologisch, missionarisch, diakonisch, sozialpolitisch und erzieherisch hervorragende Beiträge geleistet haben und die ökumenischen Bemühungen im 20. Jahrhundert entscheidend beeinflussen konnten. Freikirchenforschung ist daher als eine Ergänzung der gängigen Forschung zu begreifen. Es wird dadurch ein auch hierzulande ansässiges, vielfach verästertes System von Kirchen wahrgenommen.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass diese Defiziterfahrung auch im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes aufgefallen war. Als sich abzeichnete, dass dessen Leiter, Pfarrer Joachim Lell, in den Ruhestand treten würde und feststand, dass der Ökumene-Referent, Pfarrer Reinhard Frieling, die Leitung des Instituts übernehmen sollte, stellte sich die Frage nach dessen Nachfolge. Lell argumentierte, dass es an der Zeit sei, einen Freikirchler zu berufen, um die weltweite ökumenische Bedeutung zu unterstreichen und weil über die Freikirchen nirgendwo in Deutschland zuverlässig berichtet werde. Für die „Sekten“ und Weltanschauungsgemeinschaften sei die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen zuständig, aber eine ähnliche Einrichtung im Blick auf die Freikirchen gäbe es nicht. Diesem Argument schloss sich der damalige Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Professor Hans Grass aus Marburg an, der zugleich eine Empfehlung für einen arbeitslosen Marburger Privatdozenten aussprach. Im Frühjahr 1981 trat daher der Verfasser dieses Aufsatzes seine neue Stelle in Bensheim an. Seither ist das komplexe Freikirchentum aus der Arbeit des Instituts nicht mehr wegzudenken. Der bisherige Direktor des Instituts, Pfarrer Walter Fleischmann-Bisten, hat sich mit seinem allseits bekannten Elan diesem Feld gewidmet und seine Nachfolgerin, Pastorin Mareile Lasogga, will diese Tradition fortsetzen.

## 2. Die Gründung des Vereins und seine Ziele

Vor fünfundzwanzig Jahren also wurde der bereits genannte Verein gegründet. Die Gründung verdankt sich besonderer Umstände, die an der Evange-

<sup>3</sup> Dem hat Michael Bergunder an der Universität Heidelberg Rechnung getragen, den Aufbau einer umfangreichen Forschungsbibliothek betrieben und z. B. einen Interdisziplinären Arbeitskreis Pfingstbewegung (IAKP) gegründet.

lisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster gegeben waren. Dort war der US-amerikanische Presbyterianer Robert Cutler Walton (1932–2000)<sup>4</sup> Direktor des Seminars für Neue Kirchen- und Theologiegeschichte. Sein Lehrstuhl war neben einer Professur in Systematischer Theologie dem reformierten Christentum zugeordnet, fiel aber nach der Emeritierung Waltons dem Rotstift zum Opfer. Walton hatte während seiner Lehr- und Forschungstätigkeit in Münster die Erfahrung machen müssen, dass dem Freikirchentum wenig oder gar keine Beachtung geschenkt wurde. Er hatte einen Assistenten, Hans-Volker Sadlack, der einer Baptisten-gemeinde angehörte. Beide verband ein enges Vertrauensverhältnis. Daher wurde auch die Frage, wie mit freikirchlichen Themen umzugehen sei, zwischen beiden erörtert. In einem dieser Gespräche machte Sadlack den zunächst sehr vorsichtigen Vorschlag, dem Lehrstuhl einen Verein beizuordnen. Jedoch erwies sich diese Überlegung anfänglich als eher gewagt, weil es weder Fördermittel der Universität für eine Vereinsgründung und die damit verbundene spezielle Forschungstätigkeit gab, noch abzusehen war, wie sich die Freikirchen selbst verhalten würden. Dennoch war dieser Gedanke offenbar auch für Walton anregend; denn seit 1986 stellte er schriftlich Überlegungen an. Zwar ist das genaue Datum nicht feststellbar, aber sein Nachdenken über Freikirchenforschung in Deutschland geht aus einem Papier aus dem Jahr 1986 hervor, das er zur Vorbereitung einer ersten Zusammenkunft entwarf. Dieses erste „Freikirchen-Symposium“ fand am 26. Juni 1989 in Münster mit siebzehn Teilnehmenden aus unterschiedlichen Freikirchen statt und verdankt sich konkret einer Anregung des damaligen Direktors des baptistischen Theologischen Seminars in Hamburg, Pastor Edwin Brandt, die dieser in einem Gespräch mit Sadlack entwickelte. Walton schrieb mit Datum vom 9. November 1988 an Brandt: „Mein Assistent hat mir schon vor einiger Zeit von Ihrem Gespräch in Hamburg über das Freikirchen-Projekt berichtet. Ihre Anregungen zu einem Symposium habe ich gern aufgegriffen.“ Es ist also deutlich, dass die Initiative nicht einseitig vom Lehrstuhlinhaber ausging, sondern dass Hans-Volker Sadlack einen gewichtigen Anteil an der Leitidee und dem Zustandekommen des ersten Symposiums hatte.

Dem Symposium vorangegangen war der Besuch des freikirchlichen Referenten in der Ökumenischen Centrale in Frankfurt am Main, des baptistischen Pastors Wolfgang Müller, bei Walton und Sadlack in Münster. Müller machte sich die Ideen Waltons zu eigen und verschickte am 6. April 1988 an die „Leitungen der evangelischen Freikirchen und verwandter Kirchen“ sowie an deren theologische Ausbildungsstätten einen Brief, in dem er auf das geplante Projekt einer Sammlung von Büchern und Unterlagen aus der Geschichte der Freikirchen empfehlend hinwies und eine Skizze des Vorhabens aus Waltons Feder beifügte. Der Brief schloss mit den Worten: „Ich selbst meine, dass wir die Gunst der Stunde nutzen sollten, solange ein

---

<sup>4</sup> Vgl. meinen kurzen Nachruf auf Walton in: *Freikirchenforschung* (FF), 10 (2000), XV-XVI.

amerikanischer Presbyterianer diesen Lehrstuhl innehat. Ein deutscher Landeskirchler würde wohl kaum ein derartiges Interesse zeigen.“<sup>5</sup>

Walton hatte mit seinem Assistenten Sadlack zum Vorgehen Überlegungen angestellt, die in dem Satz gipfelten, dass es keine Forschung *über* oder *für* die Freikirchen sein sollte, sondern, soweit möglich, Forschung *mit* den Freikirchen.<sup>6</sup> Gemeinsame Beratung und Durchführung eines Vorhabens entspreche nicht nur „dem Arbeitsstil und der Mentalität der Freikirchen“, sondern sei auch angesichts der begrenzten finanziellen und personellen Möglichkeiten des Lehrstuhls ein Erfordernis. Auch meinte er, dass Münster der geeignete Ort sei, um das Projekt erfolgversprechend auf den Weg zu bringen. Die Stadt sei nicht nur für die reformatorische Täufergeschichte von Bedeutung, sondern hier seien in verschiedenen Bibliotheken Forschungsliteratur und Quellen zur Täufergeschichte vorhanden. Dazu beziehe das der Universität angeschlossene Zentralarchiv der Evangelischen Publizistik alle wichtigen freikirchlichen Periodika seit 1945 und unter den Beständen der Seminarbibliothek der Fakultät befänden sich eine Sammlung zur holländischen Kirchenspaltung von 1834 sowie eine von ihm selbst angelegte Sammlung von Quäker-Literatur und neuerer Literatur zum englischen Puritanismus. Außerdem würde die Freikirchenforschung bestehende Forschungsschwerpunkte ergänzen, weil es in Münster ein evangelisches und ein katholisches ökumenisches Institut gebe, dazu ein Ostkirchen-Institut und eine Pietismus-Forschungsstelle.

Auf dem ersten „Freikirchen-Symposium“ am 26. Juni 1989 wurde die Gründung eines Trägervereins ins Auge gefasst und eine Kommission gebildet, die am 2. Oktober 1989 eine Satzung ausarbeiten sollte. Die Kommission hatte leichtes Spiel, weil nur wenige Monate zuvor eine neue Satzung der „Franz-Delitzsch-Gesellschaft zur Förderung des Institutum Judaicum Delitzschianum“ vom Amtsgericht Münster gebilligt worden war, wie der methodistische Theologieprofessor Hermann Lichtenberger berichtet, der in Münster zu den Mitbegründern des Vereins gehörte. Diese Satzung wurde mit nur geringen Änderungen für den neuen Verein übernommen. Ein Vergleich zeigt, dass die dreizehn Paragraphen der Satzungen sich nur insoweit unterscheiden, als unterschiedliche Namen eingesetzt sind und der Zweck je anders definiert wird. Ansonsten sind beide Satzungen so gut wie identisch. Die Satzung bestimmt im § 2 als Zweck des Vereins: „Der Verein zur Förderung der Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie an der Universität Münster e.V.<sup>7</sup> dient der Förderung eines Dokumentations- und Forschungszentrums ‚Freikirchen‘ am Seminar für Neue Kirchen- und Theologiegeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und seiner Arbeit. Diese bezweckt durch Sammlung von Quellen aller Art sowie

<sup>5</sup> Zitiert aus den Akten des Vereins.

<sup>6</sup> Hervorhebungen in Waltons Papier. Auch diese Formulierungen sind mit Sadlacks Hilfe entstanden.

<sup>7</sup> Das war der offizielle Name, abgekürzt VefGT.

durch Forschung und Lehre eine bessere Kenntnis des Freikirchentums.“<sup>8</sup> Noch im selben Monat, am 23. Oktober 1989, bringt der methodistische Bischof Walter Klaiber als Präsident der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ (VEF) in einem Brief an Walton die Dankbarkeit der VEF für das Projekt zum Ausdruck: „Wir freuen uns darüber, dass auf diese Weise auch in der akademischen Welt unseres Landes die Bedeutung der Freikirchen etwas bekannter wird ... „. Die Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Münster erfolgte am 3. Juli 1990. Die Anbindung an das Institut sicherte dem Verein einen Status innerhalb der Universität, weshalb auch der Senat der Universität seine Zustimmung zur Vereinsgründung geben musste. Damit wurde erreicht, dass etwa Tagungen kostenfrei in den Räumen der Universität durchgeführt werden konnten.

Es bleibt festzuhalten, dass Walton als Amerikaner eine besondere Offenheit für das Anliegen dieses besonderen Forschungszweigs mitbrachte und dass zufällig eine Reihe von Baptisten das Projekt wohlwollend auf den Weg brachte. Da ist einmal der Assistent Waltons, der schon mehrfach erwähnte Hans-Volker Sadlack, da ist zum anderen der freikirchliche Referent in der Ökumenischen Centrale, Wolfgang Müller (1930–2008), sodann der Direktor und der Kirchengeschichtler des Theologischen Seminars in Hamburg, Edwin Brand und Günter Balders, sowie schließlich der erste gewählte Schatzmeister des Vereins, Emil-Christian Zagray (1929–2000), der in Münster wohnte und die Gastfreundschaft der baptistischen Ortsgemeinde für Veranstaltungen des Vereins oder Sitzungen des Vorstands und Beirats zu wecken wusste.<sup>9</sup> Es soll aber auch betont werden, dass von Anfang an die Arbeit des Vereins inter-denominationell angelegt war. So z. B. gehörte der zweite Vorsitzende, der damalige rheinische Archivdirektor Dietrich Meyer, zur Herrnhuter Brüdergemeine und der damals in Münster tätige Neutestamentler Hermann Lichtenberger zur Evangelisch-methodistischen Kirche. Im Laufe der Jahre ist das anfänglich aus der Situation heraus zufällig entstandene baptistische Übergewicht bewusst ausbalanciert worden, so dass alle Strömungen des Freikirchentums in Deutschland im Vorstand und Beirat repräsentiert waren und sind.

Es kann keine Frage sein, dass Walton, als er das positive Echo aus den Freikirchen wahrnahm, mit der Gründung nicht eine einmalige Aktion im Auge hatte, sondern dass er hoffte, der Verein würde als Signalgeber dienen, an anderen deutschen Fakultäten ähnliche Ziele in Forschung und Lehre zu verankern. Dazu gesellte sich noch ein zweites, nicht weniger wichtiges Anliegen. Walton hatte während seiner Zeit als Angehöriger des Lehrkörpers und insbesondere in den Jahren 1987 bis 1990 als Dekan der Fakultät die Beobachtung machen müssen, dass die Abschlüsse an den freikirchlichen Theologischen Seminaren keine Anerkennung seitens der Theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten fanden. Darin sah er eine

<sup>8</sup> Die Satzung ist abgedruckt in: FF 2 (1992) zweiseitig nach S. 48.

<sup>9</sup> Vgl. den kurzen Nachruf von Günter Balders in: FF 10 (2000), XVI-XVII.

Herabwürdigung der Arbeit freikirchlicher Seminare und eine Diskriminierung der dort Studierenden, die für den Fall, dass sie sich durch eine Promotion weiter qualifizieren wollten, keine unmittelbaren Anschlussmöglichkeiten an den Universitäten hatten. Er war daher der Auffassung, dass man durch den Verein dazu beitragen könnte, die Forschungsleistungen freikirchlicher Dozenten in der Öffentlichkeit zur Darstellung zu bringen, um dadurch überhaupt erst einmal die freikirchlichen Seminare in den Blick zu bekommen. Auf längere Sicht wäre es dann vielleicht auch möglich, durch Gespräche zwischen dem Fakultätentag und den Seminaren für einige begabte freikirchliche Studierende Wege an die Universitäten zu ebneten. Für die Übergangszeit schwebte ihm eine „clearing-Stelle“ vor, um problematische Fälle zu behandeln.

Diese Überlegungen, die Walton dem Verfasser dieses Artikels noch 1996 am Rande einer Tagung in Friedrichsroda mündlich mitteilte, fanden schon früh Eingang in die Beratungen der Mitgliederversammlung. Das Protokoll der Sitzung vom 26. April 1991 mit 29 Teilnehmenden vermerkt, dass man sich „einen Überblick über die rechtliche Situation freikirchlicher Theologiestudenten an theologischen Fakultäten durch Sammlung von Studienordnungen und Präzedenzfällen verschaffen will“. Als „problematisch“ empfand man die „im Promotionseid“<sup>10</sup> geforderte Mitgliedschaft in einer dem ÖRK angehörenden Kirche sowie „die Zugangsmöglichkeiten für Absolventen von freikirchlichen Ausbildungsstätten“. Insbesondere in den neuen Bundesländern sei die Tendenz neuer Regelungen „unfreundlich“. Man sei bemüht um „Unterstützung durch Juristen“ und strebe an, „mit dem Kontaktausschuss zwischen Fakultätentag und EKD Verbindung aufzunehmen“. Inwieweit sich die Mitglieder des Vereins diese Gedanken Waltons zu eigen machen konnten, sei dahingestellt. Wahrscheinlich kam dies alles zu plötzlich, aber in der Wahrnehmung des Münsteraner Professors zielten sie auf einen doppelten Effekt: Einmal wären die Theologischen Fakultäten sozusagen wissenschaftspolitisch herausgefordert. Sie müssten Farbe bekennen, ob sie weiterhin die freikirchlichen Leistungen in Forschung und Lehre unbeachtet lassen wollten. Zum anderen lag hier für Walton auch ein kirchenpolitisches und ökumenisches Problem. Wäre es nicht an der Zeit, auch in Deutschland dahin zu gelangen, dass Landeskirchen und Freikirchen sich auf Augenhöhe begegnen? Hier schlug zweifellos Bob Waltons amerikanisches Herz.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die beiden Zielvorstellungen, die man als „wissenschaftspolitisch“ und „kirchenpolitisch“ kennzeichnen kann, sind im Laufe der 25 Jahre, seitdem der Verein besteht, nicht in Erfüllung gegangen. Das lag jedoch nicht an der Vision, die der Vereinsgründung zugrunde lag, sondern an Entwicklungen, die man 1990 noch nicht voraussehen konnte. Wissenschaftspolitisch ergab sich nämlich für die freikirchlichen

<sup>10</sup> Dieser Eid war nicht an allen Fakultäten üblich; verbreitet aber war die ÖRK-Klausel.

Seminare die Möglichkeit, durch den Deutschen Wissenschaftsrat, der die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung des Hochschulwesens berät, die offizielle Akkreditierung als „Fachhochschule in kirchlicher Trägerschaft“ zu erhalten. Das Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen wurde 2005 akkreditiert und 2011 für weitere 10 Jahre re-akkreditiert. Es folgte das baptistische Seminar in Elstal bei Berlin, das 2007 die Akkreditierung erhielt, 2013 für weitere 10 Jahre die re-akkreditiert wurde, aber bereits 2015 durch das zuständige Ministerium des Landes Brandenburg unbegrenzt anerkannt wurde. Die Anerkennung des Seminars des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Ewersbach erfolgte 2011 und ist zunächst bis 2016 befristet. Alle drei freikirchlichen Seminare heißen jetzt „Theologische Hochschule“ mit dem jeweiligen Ortsnamen. Eine Sonderstellung nimmt die Ausbildungsstätte der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ein. Die Adventisten ergriffen die Gunst der Stunde in der Wendezeit und erhielten am 15. September 1990 auf Beschluss des Ministerrates der DDR für ihr Seminar in Friedensau, einem Ortsteil der Stadt Möckern in Sachsen-Anhalt, den Status einer staatlich anerkannten „Hochschule in kirchlicher Trägerschaft“, also nicht (nur) einer Fachhochschule.

### 3. Exkurs

Exkursionsartig, aber für die deutsche Situation kennzeichnend, sei es gestattet, an dieser Stelle darauf zu verweisen, dass es trotz dieser Anerkennung durch den Wissenschaftsrat und nachfolgend durch die entsprechenden Ministerien der Länder offen ist, wie sich das Verhältnis zu den Theologischen Fakultäten zukünftig gestalten kann. Der Kontaktausschuss zwischen dem Rat der EKD und dem Evangelisch-theologischen Fakultätentag hatte 2010 dem Fakultätentag empfohlen, „keinerlei Studienleistungen“ an den akkreditierten Fachhochschulen für die universitären Studiengänge zum Ersten Theologischen Examen und zum Magister Theologiae anzuerkennen. Das entsprach genau nicht dem, was Walton vorgeschwebt hatte, und lief auch der Absicht des Wissenschaftsrats zuwider, der anstrebte, dass die Studierendenschaft der anerkannten Theologischen Hochschulen nicht auf Angehörige der jeweiligen Kirche begrenzt sein sollte, sondern dass auch Mitgliedern der Landeskirchen der Zugang möglich wäre. Dazu wurden sogar die Ordnungen entsprechend formuliert. Die Empfehlung des Kontaktausschusses ließ jedoch eine solche ökumenische Mischung nicht zu. Zwar hatte der Fakultätentag dieses Votum anfänglich nur „zur Kenntnis“ genommen, aber nicht beschlossen, sondern bat den Kontaktausschuss, Voraussetzungen für „begründete Einzelfallentscheidungen“ zu klären.<sup>11</sup> Ein Jahr später jedoch nahm der Fakultätentag die Empfehlung „zustimmend“ zu Kenntnis und verwies

<sup>11</sup> E-TFT Plenarversammlung 2010 Beschluss 3.

für „begründete Einzelfallentscheidungen“ auf die vom Kontaktausschuss inzwischen vorgelegten Klärungen.<sup>12</sup> Diese umfassen neben der hochschulrechtlichen Anerkennung die Vergleichbarkeit der Studiengänge, die konfessionelle Bindung der Ausbildungsstätte sowie die Orientierung des Studiums am Selbstverständnis wissenschaftlicher Theologie. Diese Kriterien treffen für alle genannten und akkreditierten „Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft“ zu, dennoch aber wird eine Einzelfallprüfung verlangt. Dies müsste eigentlich den Wissenschaftsrat auf den Plan rufen, der auch gefordert ist für Fälle, in denen Theologische Fakultäten eine Zulassung einzelner freikirchlicher Dozenten zu Habilitationsvorhaben aus konfessionellen Gründen versagt haben, was der Empfehlung des Wissenschaftsrats nach „Weiterqualifizierung“ des Personals diametral entgegensteht. Es kann eigentlich nicht hingenommen werden, dass das Monopol, das die staatlichen Fakultäten auf solche Weiterqualifizierung haben, diese gerade verhindert und so der Empfehlung des Wissenschaftsrats nicht nachgekommen werden kann. Diese Frage hat natürlich nur am Rande mit dem Verein für Freikirchenforschung zu tun, wirft aber ein bezeichnendes Licht auf die wissenschafts- und kirchenpolitischen Verhältnisse in Deutschland, die sich seit der Gründung des Vereins nicht im grundsätzlich-rechtlichen Sinn verändert haben. Immer noch werden Freikirchler gezwungen, als „Bittsteller“ zu erscheinen, um aufgrund einer „Einzelfallentscheidung“ wissenschaftliche Qualifikationen wie Promotion oder Habilitation an staatlichen Universitäten zu erreichen und müssen dabei auch die Erfahrung machen, aus konfessionellen, also aus wissenschaftsfremden Gründen, abgewiesen zu werden. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

#### 4. Einige Einzelheiten zur Vereinsarbeit

Die ersten Jahre des Vereins unter dem Vorsitz Waltons zogen jüngere Kräfte aus den Freikirchen an. Die Mitgliederzahlen gingen schnell nach oben. Heute zählt der Verein fast 200 Mitglieder. Nicht nur für die Fachvertreter, sondern auch für manche „Laienhistoriker“ oder „Laientheologen“ aus den Freikirchen war der Verein attraktiv und blieb es in all den Jahren; ja man muss sagen, dass gerade von daher manche wertvollen Impulse für die Arbeit gekommen sind.

In der frühen Vereinsgeschichte ist zweifellos die schwere und fortschreitende Erkrankung des Vorsitzenden Walton ein tiefer Einschnitt. Er musste schon 1993 aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand treten und konnte nur noch mit äußerst tatkräftiger Hilfe des zweiten Vorsitzenden Dietrich Meyer für einige Zeit das Amt behalten, legte es aber bald in andere Hände. Damit trat noch etwas Anderes in Erscheinung. Die ursprünglich bewusst gewollte Anbindung an sein universitäres Institut in

<sup>12</sup> E-TFT Plenarversammlung 2011 Beschluss 1.

Münster lockerte sich mehr und mehr; die Tagungen fanden seltener an der Universität Münster statt und schließlich wurde der Namen im Jahr 2001 zu „Verein für Freikirchenforschung“ gekürzt; am 6. August 2001 erfolgte die Eintragung des neuen Namens ins Vereinsregister des Amtsgerichts Münster. Für die Arbeit des Vereins bedeutete das konkret, dass die freikirchlichen Vertreter den Forschungsprozess trugen, der nicht mehr die Universität als unmittelbaren Bezugspunkt hatte. Wichtig ist zum anderen, dass seit der Vereinsgründung nirgendwo festgelegt war, was unter „Freikirchentum“, wie es im § 2 der Satzung heißt, zu verstehen ist. Das hatte zur Folge, dass ein breites Spektrum der unterschiedlichen christlichen Gruppierungen Interesse an der Arbeit des Vereins bekundeten. Auf zwei Gemeinschaften soll besonders hingewiesen werden. Bis zur Vereinsgründung hatten wohl die allermeisten Vertreter der Freikirchen in ihrer Ausbildung gelernt, dass die Siebenten-Tag-Adventisten und die Apostolischen Gemeinschaften zu den „Sekten“ zu rechnen sind. Aber gerade Adventisten traten von Anfang an mit besonderem Interesse hervor. Ihre zahlreiche und treue Mitarbeit ließ das Vorurteil bald verschwinden. Weil die Tagungen auch an Samstagen stattfanden, wurde in den morgendlichen Andachten stets darauf verwiesen, dass dies für die adventistischen „Geschwister“ der Tag des Herrn sei oder es wurde ihnen die Andacht anvertraut. Später verhielt es sich ähnlich, als Vertreter apostolischer Gemeinschaften dem Verein beitraten und sie mit mündlichen und schriftlichen Beiträgen die Arbeit bereicherten. Das gegenseitige Vertrauen, das sich in den Jahren entwickelte, gehört wohl zu den beglückenden Erfahrungen aller am Vereinsleben Teilnehmenden und ist ein wahres ökumenisches Pfund, mit dem der Verein wuchern kann.

Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch eine Reihe von Kirchen, Einzelgemeinden oder sogar Firmen machten von der Möglichkeit Gebrauch, Mitglieder zu werden. Im strukturellen Gefüge des Vereins wurde deshalb neben dem Vorstand, der aus den beiden Vorsitzenden, dem Geschäftsführer und dem Kassierer besteht, ein Beirat installiert, was bereits auf der Mitgliederversammlung am 26. April 1991 diskutiert wurde. Je nach den personellen Gegebenheiten soll schon der Vorstand aus Personen unterschiedlicher Kirchen bestehen; für den Beirat gilt, dass hier bewusst verschiedene Traditionen vertreten sein sollen. Derzeit sind im Beirat neben den in Deutschland „klassisch“ bezeichneten Freikirchen der Baptisten, Methodisten, Freien Gemeinden und Mennoniten auch die Quäker, die pfingstlich-charismatischen Gruppen, die Adventisten, die Brüderbewegung,<sup>13</sup> die Heilsarmee und die Selbständigen Lutheraner vertreten. Eine im Beirat wegen seines überzeugenden Engagements äußerst geschätzte Ausnahme bildet Walter Fleischmann-Bisten. Auch das ist ein höchst bemerkenswertes ökumenisches Zeichen.

---

<sup>13</sup> Diese auf John N. Darby zurückgehende Bewegung ist nicht zu verwechseln mit der Herrnhuter Brüdergemeine, die derzeit im Beirat nicht vertreten ist, die aber in der Vereinsarbeit immer wieder auftauchte.

Die Arbeit des Vereins gestaltete sich im Lauf der Jahre so, dass der Vorstand in enger Zusammenarbeit mit dem Beirat mögliche Themen für die Tagungen berät und nach geeigneten Referenten Ausschau hält. Dem Geschäftsführer obliegt es, eine geeignete Tagungsstätte zu finden, die in der Regel von einer Freikirche betrieben wird und die u.U. einen Bezugspunkt zu dem behandelten Thema bietet. Auf diese Weise werden die Kenntnisse übereinander wesentlich gefördert. Anfänglich wurde das Format der jährlichen Tagungen so unterschieden, dass man im Frühjahr ein „Symposium“ in Verbindung mit der abzuhaltenden Mitgliederversammlung durchführte, während im Herbst ein „historisches Seminar“ angeboten wurde. Diese Zweiteilung war jedoch nur schwer beizubehalten; die Grenzen verwischten mehr und mehr, aber an zwei jährlichen Zusammenkünften hielt man in all den Jahren fest; lediglich 2013 musste die Herbsttagung aus organisatorischen Gründen ausfallen.

Auch auf die Gefahr, dass sich wichtige Personen übergangen fühlen, soll an dieser Stelle doch ein wichtiger Impulsgeber genannt werden: Es ist der in Bremen im „Ruhestand“ lebende methodistische Pastor Karl Heinz Voigt, der zu fast jeder Beiratssitzung mit einer Liste möglicher Themen anreiste und selbst zahlreiche Referate hielt. Dass den Geschäftsführern eine wesentliche Rolle zufällt, geht aus der Struktur hervor. Man kann es daher nur als Glücksfall betrachten, wenn man die bisherigen Träger dieser Funktion Revue passieren lässt. Zu Beginn nahm der Assistent von Walton, Hans-Volker Sadlack, diese Aufgabe umsichtig wahr. Als sein Vertrag mit der Universität 1991 auslief, gingen Assistenten am Lehrstuhl Walton zur Hand. Ab 1994 versah der in Münster im Ruhestand lebende baptistische Pastor Manfred Bärenfänger bis zu seinem überraschenden Tod am 27. Oktober 2004 mit großem Engagement die Aufgaben.<sup>14</sup> Ihm gelang es auch, den Grundstock für eine eigenständige Sammlung freikirchlicher Literatur anzulegen und zu pflegen. Die Bestände wuchsen, so dass der Raum in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Münster nicht mehr ausreichte, und der Verein beschloss, diese Spezialsammlung als eigenständige Abteilung der Bibliothek der Theologischen Hochschule Friedensau zu überstellen, wo sie weiter betreut wird. Nachfolger Bärenfängers wurde der bis heute tatkräftig amtierende Dozent am Theologischen Seminar „Beröa“ des Bundes freikirchlicher Pfingstgemeinden, Reimer Dietze.

Aus einem zu Anfang des Vereins geplanten Mitteilungsorgan oder „Newsletter“ zur Förderung der Zusammenarbeit mit Adressenliste der Mitglieder, den Berichten über die Tagungen, einer Bibliographie der Neuerscheinungen und anderen Hinweisen entwickelte sich in kurzer Zeit das „Jahrbuch“ des Vereins als ein wissenschaftliches Publikationsorgan unter dem Namen „Freikirchen Forschung“. Die Referate, die auf den jährlichen Tagungen gehalten wurden, kommen in der Regel zum Abdruck; dazu werden Kurzberich-

<sup>14</sup> Vgl. meinen Nachruf in: FF 14 (2004), 12-13.

te über Forschungsvorhaben, Kommentare zu aktuellen Vorgängen aus freikirchlicher Perspektive oder andere Abhandlungen veröffentlicht. Unter dem Geschäftsführer Manfred Bärenfänger wurde der Rezensionsteil wesentlich erweitert und die jährliche Bibliographie, die Dietrich Meyer bis 2009 verantwortete, nach den einzelnen Freikirchen und nach übergeordneten Gesichtspunkten gegliedert. Aus dem Umfeld Reimer Dietzes wurden Cover und Layout ab Nr. 14 (2004) durch Bernd Scheurer neugestaltet, der auch den Internet-Auftritt des Vereins anfänglich betreute. Astrid Nachtigall und Peter Muttersbach zeichnen schon seit Jahren für die Gestaltung des Jahrbuchs verantwortlich. Das Jahrbuch ist daher auch eine einzigartige Quelle, um die Aktivitäten des Vereins zu verfolgen und um bibliografische Angaben zu wissenschaftlichen Arbeiten aus der Feder freikirchlicher Autorinnen und Autoren zu eruieren.

## 5. Die Tagungen des Vereins: Eine chronologische Übersicht

Im Folgenden soll eine Übersicht über Zeiten, Orte und Themen der Tagungen gegeben werden.

30. April bis 1. Mai 1990 in Münster:

Es gab kein Gesamthema; folgende Vorträge wurden gehalten: „Freikirchen im Dritten Reich - Stand der Forschung“ (H. Mohr, Hamm), „Freikirchliche Hymnologie – Stand der Forschung“ (G. Balders, Hamburg), „Die Missionsarbeit der deutschsprachigen Freikirchen – Stand der Forschung“ (K. Fiedler, Ratingen);

Im Herbst 1990 gab es keine Tagung;

25. bis 27. April 1991 in Münster:

„Freikirchen in Osteuropa“ sowie „Die Stellung der Freikirchen zu Staat und Gesellschaft“;

7. bis 9. Mai 1992 in Münster:

„Freikirchen: Begriff und Theologie“; eine Arbeitsgruppe „Literaturdokumentation/Archive“ unter Leitung von Dr. Dietrich Meyer war eingerichtet. Daraus entwickelte sich in den nachfolgenden Jahren die von Meyer lange Jahre betreute Bibliographie im Jahrbuch sowie die Erarbeitung einer Archivordnung als einer Musterordnung, nach der mehrere Freikirchen und Einzelgemeinden nachfolgend ihre Archive aufgebaut haben;

6. bis 8. November 1992 in Gnadau:

Einführung in die historischen, bibliothekarischen und archivalischen Fragen;

Frühjahr 1993 in Herrnhut (Tagungshaus der Brüdergemeinde):

„Herrnhut und die Beziehung zu den Freikirchen“;

16. bis 18. September 1994 in Hamburg-Horn (Seminar der Baptisten):

„Seminar zur Geschichte der Freikirchen“ (methodologisch-praktische Themen, wie Tagebücher als Quellen, mentalitätsgeschichtliche Forschungsansätze);

5. bis 7. Mai 1994 in Münster:  
„Kleinere Religionsgemeinschaften im Rahmen der Religionspolitik der DDR“;
4. bis 6. November 1994 in Erzhausen (Seminar Beröa des BFP):  
„Theologische Tradition der Pfingstgemeinden“; Auf dieser Tagung wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema „Freikirchen im SED-Staat“ unter Leitung von Dr. Andrea Strübind gegründet. Das hoch gesteckte Ziel war es, Veröffentlichungen und Arbeitsvorhaben dazu zu erfassen und an Hand von gezielten Einzelfragen eine Gesamtdarstellung zu erarbeiten. Diese Arbeitsgruppe kam nicht zu dem gewünschten Ziel, doch entwickelte sich später daraus eine gesonderte Gruppe unter Federführung von Reinhard Assmann, die sich den Entwicklungen in Ost und West nach 1945 weiterhin widmet.
30. März bis 1. April 1995 in Bremerhaven:  
„Migration und Auswanderungsproblematik“;
3. bis 5. November 1995 in Oberursel (Lutherische Theologische Hochschule):  
„Basis- und Bekenntnistexte einzelner Freikirchen“;
26. bis 27. April 1996 in Münster:  
„Die Rezeption der Reformation durch die Freikirchen“
8. bis 10. November 1996 in Friedrichsroda, Thüringen (Haus der Stille):  
Fortsetzung des Themas vom November 1995. Geplant war, die Texte zu einem konfessionskundlichen Arbeitsbuch zusammenzustellen. Die Herausgabe dieses Werkes scheiterte jedoch an den Kosten;
17. bis 19. April 1997 in Friedensau (Theologische Hochschule der STA):  
„Die Freikirchen zwischen Bildungsfeindlichkeit und Bildungsbegeisterung“;
23. bis 26. Oktober 1997 in Prag (International Baptist Theological Seminary):  
„Böhmische Reformation“ und „Oral History“ als Methode historischer Forschung“, dazu ein Podiumsgespräch mit Zeitzeugen der Prager Christlichen Friedenskonferenz;
24. bis 25. April 1998 in Münster (350. Jahrestag des Westfälischen Friedens):  
„Religionsfrieden ohne Religionsfreiheit?“;
24. bis 26. September 1998 in Reutlingen (Seminar der Ev.-methodistischen Kirche): „Biblische Ethik des Politischen“;
22. bis 24. April 1999 in Hattingen:  
„Heiligungsbewegung und Heiligungskirchen“;
9. bis 12. September 1999 in Bienenberg, Schweiz (Ausbildungs- und Tagungszentrum der Mennoniten):  
„Freikirchliche Spuren- und Identitätssuche. Basel als Ort der Täufer und der Erweckung“;
30. März bis 1. April 2000 in Münster:  
„Freikirchen im Spannungsfeld von Sammlung und Sendung“;
31. August bis 3. September 2000 in Elstal (Seminar des BEFG):  
„Konfession und Union“; eine Arbeitsgruppe „Die Freikirchen in der einen Christenheit“ wurde von Professor Klän angeregt und geleitet, konnte aber wegen neuer Aufgaben des Einberufers an der Lutherischen Theologischen Hochschule nicht fortgesetzt werden;

29. bis 31. März 2001 in Emden (Johannes a Lasco Bibliothek):  
„Freikirchen und Calvinismus in Ostfriesland“;
20. bis 22. September 2001 in Wiedenest (Bibelschule):  
„Freikirchen und Eschatologie“;
25. bis 27. April 2002 Rotenburg/Fulda (Stiftung Haus der Begegnung):  
„Freikirchen und Gemeinschaftsbewegung“;
26. bis 8. September 2002 in Wölmersen (Missionswerk Neues Leben):  
„Evangelisation“;
13. bis 15. März 2003 in Ewersbach (Seminar des Bundes der FeG):  
„Frauen in Freikirchen“;
9. bis 11. Oktober 2003 in Altena-Mühlenrahmede (adventistisches Ferienheim):  
„Freikirchen und Politik“;
25. bis 27. März 2004 in Bad Blankenburg (Allianzhaus):  
„Evangelikalismus und Fundamentalismus“;
14. bis 16. Oktober 2004 in Freudenstadt-Kniebis (Seminar der Gemeinde Gottes):  
„Im Spannungsfeld zwischen Freikirchen und charismatischer Bewegung“;
10. bis 12. März 2005 in Erzhausen (Seminar Beröa des BFP):  
„Freikirchen und Antisemitismus. Zwischen Israel-Euphorie und Judenfeindschaft“;
13. bis 15. Oktober 2005 in Burbach-Holzhausen (Ferienstätte des Blauen Kreuzes):  
„Freikirchen in Deutschland 1945 bis 1949“;
9. bis 11. März 2006 in Willingen (Christliches Gästehaus):  
„Freikirchen und Spätaussiedler“;
26. bis 28. Oktober 2006 in Niederaltaich (Benediktiner-Abtei):  
„Die freikirchlich/römisch-katholischen Dialoge“;
9. bis 11. März 2007 in Erzhausen (Seminar Beröa des BFP):  
„Freikirchen als Außenseiter. Ihr Verhältnis zu Staaten und Kirchen im Deutschland des 19. Jahrhunderts“ Teil I;
11. bis 13.10.2007 in Niedenstein (Mülheimer Verband):  
„Freikirchen als Außenseiter. Ihr Verhältnis zu Staaten und Kirchen im Deutschland des 19. Jahrhunderts“ Teil II;
6. bis 7. März 2008 in Friedensau (Hochschule der Freikirche der STA):  
„Das Erbe weitergeben. Freikirchliche Konzepte zur Übermittlung von Glauben und Identität“;
12. bis 14. November 2008 in Weltersbach (Diakoniewerk Pilgerheim):  
„Unterwegs zur ‚Einheit der Kinder Gottes‘? Freikirchliche Allianzen, Unionen und Bünde“;
27. bis 28. März 2009 in Erzhausen (Hochschule der Freikirche der STA):  
„100 Jahre Berliner Erklärung“ (gemeinsam mit dem Interdisziplinären Arbeitskreis Pfingstbewegung);

23. bis 24. Oktober 2009 in Schmiedeberg/Erzgeb. (Martin-Luther-King Haus):  
„20 Jahre ‚Vereinigung‘ der deutschen Freikirchen in Ost und West – Versuch einer Bilanz“;
19. bis 20. März 2010 auf Schloss Mansfeld (CVJM-Bildungsstätte):  
„Die Rezeption der Wittenberger Reformation in den Freikirchen“;
22. bis 23. Oktober 2010 in Goersdorf/F (Chateau de Liebfrauenberg):  
„Die Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation in den Freikirchen“;
1. bis 2. April 2011 in Büsingen/Hochrhein (European Nazarene College):  
„Die Freikirchen in den Umbrüchen der Weimarer Republik“;
7. bis 8. Oktober 2011 in Elstal (Theologisches Seminar des BEFG):  
„Die Freikirchen in der Zeit des Nationalsozialismus“;
23. bis 24. März 2012 in Bad Liebenzell (Seminar der Liebenzeller Mission):  
„Frei, freier, am freiesten? Unabhängige Gemeinden in Deutschland und ihr Verhältnis zu den (Frei-)Kirchen“;
28. bis 29. September 2012 in Marburg (Seminar Tabor):  
„Liedgut und Musik in der Geschichte der Freikirchen“ (gemeinsam mit dem Christlichen Sängerbund);
11. bis 13. April 2013 in Bensheim (Christoffel Blindenmission):  
„Einfach nur enttäuscht‘. Aussteiger aus Freikirchen“;
- Die geplante Herbsttagung musste ausfallen.
14. bis 16. März 2014 in Elstal (Theologische Hochschule des BEFG):  
„Friedenstheologie und Friedensengagement in den Freikirchen“;
11. bis 12. Oktober 2014 in Kaub/Rhein (CVJM-Tagungshaus Elsenburg):  
„Die Freikirchen zwischen politischer Duldung und religiöser Freiheit.“
27. bis 29. März 2015 in Höchst/Odw. (Kloster Höchst – Tagungshaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau):  
„Kirchenwechsel – Tabuthema der Ökumene?“;
26. bis 27. September 2015 in Friedensau (Theologische Hochschule der STA):  
„Ökumenisch und interdisziplinär – Bilanzen und Perspektiven der Freikirchenforschung“.

Diese Übersicht zeigt die erstaunliche Breite und Tiefe, mit der sich der „Verein für Freikirchenforschung“ seiner Aufgabe gewidmet hat.